

Tally – Kulturgut aus Moskitonetzen **- Die Geschichte eines Kleiderstoffes**

Es gibt sie wieder, die silberdurchwirkten Kleider und Schals aus Baumwollnetz. Lange Zeit wurden die letzten Exemplare als teure Raritäten gehandelt. Seit kurzem erleben sie ihr Comeback.

Assiut ist eine geschichtsträchtige Stadt in Mittelägypten, zu Pharaonenzeiten als „Sout“ und während der griechischen Periode als „Likopolis“ bekannt. 375 km südlich von Kairo gelegen bildet sie das Herz und die Hauptstadt des größten Bundeslandes im Said, ebenfalls Assiut genannt. Assiut ist schon seit Jahrhunderten „multikulti“. Zum Einen durch den hohen koptischen Bevölkerungsanteil, zum anderen war Assiut schon früh ein wichtiges Handelszentrum, denn auch die berühmte Karawanenroute „Darb el Arbaein“ (Straße der 40 Tage) führte durch Assiut. Heute besitzt Assiut außerdem zwei Universitäten.

Die Geschichte des Tally

Wann die Tally-Kunst genau entstanden ist, lässt sich schwerlich rekonstruieren. Schätzungen gehen weit auseinander: bis 500 Jahre alt soll die Kunst des Silberknotenknüpfens sein. Die ältesten erhaltenen ägyptischen Stücke, die sich in Museen in England und Dänemark befinden, sind etwa 150 Jahre alt und noch mit echtem Silber gearbeitet.

Jedoch war die Tally-Technik nicht allein auf Assiut oder das Land Ägypten beschränkt. Tally war im Mittleren Osten überall verbreitet, auch im Jemen und in der Golfregion, hauptsächlich jedoch in Syrien und Ägypten. In Indien wurde es auch als *badla* bezeichnet und speziell für die arabischen Märkte hergestellt und im Iran heißt es *khusan-duzi*. Vor allem im Südost-Iran wird es heute noch hergestellt, vor allem von den Belutschen. Während die ägyptischen Muster aber fast ausnahmslos geometrisch sind, eher an gewebte Kelim-Teppiche erinnern, findet man im Iran auch schnörkelige Blumenmuster wie bei geknüpften Teppichen.

Für das Material gab es in Ägypten verschiedene Bezeichnungen: Tally, Tully, tulle-bi-telli, in Ägypten wird es meist „Assiuti“ genannt, da die Stadt quasi das Zentrum der Tally-Produktion war und heute wieder ist.

Ende des 19. Jahrhunderts war Tally überall in Ägypten weit verbreitet, besonders beliebt war es jedoch immer in Oberägypten. Das Rohmaterial dazu kam aus Deutschland: deutscher Tüll, französisch „tulle“, woraus vermutlich das ägyptische „Tally“ entstand. Auf dem Markt von Qift im Said wurde es um 1914 für 6 Piaster pro Meter gehandelt und die reicheren Häuser verwendeten es nicht nur als Ausgangsmaterial für die silber- oder goldverzierten Kleider und Schals, sondern auch für Moskitonetze.

Mitte der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts war die Tallykunst fast zum Erliegen gekommen. Professionelle Tänzerinnen hatten das Tally als Stoff für ihre Tanzkostüme entdeckt. Tahia Carioka und Samia Gamal waren zwei davon, die Tally-Kleider für die Bühne benutzten. Auch Zeinat Alwi ist in dem Film „Raya wa Sekina“ in einem wunderschönen Kleid zu sehen, Jahre später auch Nagwa Fuad, in ihrem Video „Layali Nagwa Fuad“ und viele mehr. In der Folge verweigerten viele Frauen aus den wohlhabenden und gebildeteren städtischen Familien, diese Kleider weiterhin zu tragen, um nicht mit den Tänzerinnen assoziiert zu werden.

Dann kam 1954 Professor Soliman Hossein an die Universität nach Assiut und seine Frau Aziza Shaarany fand es schade, dass dieses schöne Handwerk nicht mehr ausgeübt wurde. Sie bemühte sich, die Kunst des Tally-Knüpfens wieder zu beleben und hatte auch einigen Erfolg damit. Jedoch wurde Prof. Hossein 1959 als Kultusminister nach Kairo berufen und das war das vorläufige Ende der Wiederbelebungsanstrengungen für dieses Kunsthandwerk.

Das Comeback

1992 reiste eine Engländerin nach Assiut, um nach Tally zu suchen. Sie fand nichts. Jedoch gab sie am Tag ihrer Abreise einem ägyptischen Bekannten einige Fotos mit Abbildungen von Tallystoffen, die im Britischen Museum ausgestellt sind.

Diese Bilder sah noch am gleichen Abend der Assiuter Maler Saad Zaghoul. Er war fasziniert von dem wunderschönen Material und machte sich auf die Suche.

Zu Beginn des 20. Jahrhundert war es üblich gewesen, dass wohlhabende Familien einige dieser ländlichen Kunsthandwerkerinnen bei sich angestellt hatten, um die nötige Ausstattung für ihre Töchter herzustellen, denn die arbeitsaufwendigen und teuren Kleider und Schals waren stets ein Zeichen von Aristokratie und gesellschaftlichem Status gewesen. Saad Zaghoul suchte nach einer dieser Künstlerinnen, nicht nur in Assiut, sondern auch in Kairo in den alten Vierteln, doch es erwies als unmöglich, dort noch in dieser Kunst bewanderte Frauen oder Reste dieses Materials aufzutreiben.

Schließlich hatte er doch Glück. Er fand in Assiut zwei alte Frauen, die die Kunst des Tally noch beherrschten und bereit waren, seine Tochter Manal zu unterrichten.

Manal gab es weiter an einige Freundinnen, bis es wieder 24 Mädchen waren, die die alte Tally-Kunst ausüben konnten.

Damit konnte S. Zaghoul städtische Geldgeber davon überzeugen, dass sein Projekt ein wichtiges Kulturgut förderte und erhielt Unterstützung vom „Social Fund for Development“ in Assiut. Das Projekt hatte zum Ziel, innerhalb eines Jahres 100 Mädchen in der Tallykunst zu trainieren. Das Ziel wurde erreicht und die finanzielle Förderung war damit auch zu Ende, doch S. Zaghoul war das nicht genug. Er forderte die Mädchen auf, ihrerseits ihre Freundinnen, Nachbarinnen und Verwandte zu unterrichten. Und inzwischen gibt es wieder 600 Mädchen und Frauen in Assiut, die dafür sorgen, dass die Tallykleider weiterhin getragen werden können.

Tally heute

Die alten Kleider wurden mit flachen kurzen „Fäden“ aus echtem Silber, versilbertem Kupfer, vergoldetem Silber oder auch echtem Gold verziert. Mit echtem Silber und Gold wird nicht mehr gearbeitet. Es gibt heute billige Ware aus Kunststoffnetz mit silber- oder goldfarbenen Lurexfäden und gute Ware aus Baumwollnetz mit Metallfäden.

Der anfangs steife Baumwollstoff wird bei der Bestickung durch die Handwärme und auch nach dem Waschen weich, während das Kunststoffnetz steif und kratzig bleibt und auch die Knoten halten längst nicht so gut.

Die flachen Silberfäden werden mit einer ebenfalls flachen Nadel in das Netz geflochten, darüber gekreuzt, abgeschnitten und mit dem Fingernagel flachgedrückt. Dann wird ein weiterer Faden darin verschlungen und wieder abgeschnitten. Mit diesen einzelnen Knoten werden geometrische oder stilisierte figürliche Muster gearbeitet wie Palmen, Kamele, „Mädchen“, Moscheen, Kirchen usw. Manche Kleider erzählen ganze Geschichten über die Braut, die mit Kamelen auf ihrer Hochzeitsprozession zum Bräutigam unterwegs ist. Während früher nur die

christlichen Kopten figürliche Motive herstellten und die geometrischen Muster den Muslimen vorbehalten waren, kreieren die modernen Stickerinnen auch ihre eigenen Designs, halten sich jedoch im Großen und Ganzen an die überlieferten Muster und feilen diese aus oder verändern sie nur leicht.

Ist der ganze Stoff bestickt, kommt er noch mal unter große Walzen, um die Knoten flachzudrücken und zu festigen.

Inzwischen ist der Tüll, der früher hauptsächlich schwarz eingefärbt wurde und für Hochzeiten manchmal weiß, in allen Farben erhältlich. Bunte Hüfttücher aus Assiutstoff mit Münzen sind „hipp“ und werden vor allem in die USA verkauft. Das Design ist dabei allerdings eher mager, wohl aus Kostengründen.

Unter den traditionellen schwarzen Tally-Galabeyas wurden Unterkleider getragen, vorzugsweise aus gelbem, roten oder grünem Stoff, ähnlich wie bei den nubischen Girr-Garr-Kleidern aus schwarzer Spitze.

Auch in Zukunft wird Tally nicht zur billigen Massenware verkommen können. Alle Versuche, die Knoten aus den flachen Metallfäden maschinell in den Tüll zu flechten, schlugen fehl. Jeder Silberknoten benötigt mehrere Arbeitsgänge und keine Stickerin kann länger als zwei Stunden am Stück arbeiten.

Je nach Aufwand der Dekoration kosten die Tallykleider zwischen 100 und 500 Euro - direkt bei den Herstellerinnen - die bis zu zwei Monaten an einem Kleid arbeiten.

© copyright by Havva 2007 (für TO, Halima ca. 2010)

Quellen:

Saad Zaghoul / Assiut, Ägypten

„Upper Egypt – Life along the Nile“ , Moesgard Museum/ Denmark and the authors